

# Once more with feeling...

Von Imogen

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Is this our farewell?</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Mission</b> .....	7
<b>Kapitel 3: A long, hard road...</b> .....	15
<b>Kapitel 4: Unsichtbar</b> .....	23
<b>Kapitel 5: Blind</b> .....	25

## Kapitel 1: Is this our farewell?

„Es wird einsam sein, nicht wahr?“

Juugos Stimme war leise, fast unsicher, als ob er selbst Angst hätte, die Worte auszusprechen.

Es war über eine Stunde vergangen, in der keiner der drei gesprochen hatte. Am Anfang ihrer Wartezeit hatten Karin und Suigetsu sich noch halbherzig gestritten, aber auch das war schließlich erstorben.

„Als ob es einen Unterschied machen würde.“, erwiderte Suigetsu nach einer längeren Pause. „Zumindest stiller wird es nicht sein.“

„Wir wissen noch nicht, was sie sagen werden.“, sagte Karin. „Er könnte genauso gut in zwei Minuten mit einer ANBU-Truppe auf den Fersen aus dem Tor gestürmt kommen und wir werden sie ihm vom Hals halten müssen.“

„Nein. Du weißt es.“, antwortete Juugo leise.

Und das war das Problem. Karin wusste es.

Sie hatte den Blick in Sasukes Augen gesehen, als er damals das zerstörte Konoha betrachtet hatte... Sie hatte die zurückgehaltenen Tränen gesehen, als er die Leiche seines Lehrers gefunden hatte...

Und sie hatte die Hoffnung gesehen, als sie nach der letzten Schlacht zu ihm gekommen waren. Seine Freunde... sein altes Team... Als sie ihm angeboten hatten zu ihnen – nach Hause – zurückzukehren. Er hatte sich dagegen gewehrt, hatte sich alles, was er über Konoha erfahren hatte, ins Gedächtnis gerufen, den Tod seines Bruders, seiner Familie, alles...

Und trotzdem war er mitgegangen. Im Moment verhandelte er mit der Hokage, ob ihm eine Rückkehr wirklich so einfach ermöglicht werden würde.

Und ihnen blieb nichts übrig als hier auf die Entscheidung zu warten.

Karin versuchte nicht darüber nachzudenken, was die Zukunft jetzt für sie bereithalten würde. Keiner von ihnen zweifelte daran, dass Sasuke in Konoha bleiben würde. Aber...

Was sollte dann aus ihnen werden?

Es wäre falsch zu sagen, dass sie alles für Sasuke aufgegeben hätten. Suigetsu hatte immerhin seine Freiheit gewonnen, Juugo genauso – auch wenn er davon nicht annähernd begeistert war. Nur Karin hatte wirklich etwas geopfert, um ihn zu begleiten. Sie hätte ihren Posten in der südlichen Basis aufgegeben – nicht, dass der noch viel bedeutet hätte, aber es war ihre Heimat, ihr Posten gewesen. Jetzt konnte sie nicht mehr dorthin zurück.

Sie wusste, eigentlich sollte sie sich freuen, dass Sasuke wieder in seine Heimat zurückkehren konnte, aber es war einfach nicht möglich. Nicht, wenn ihre eigene Zukunft dadurch so leer, so unsicher wirkte. Nicht, wenn sie selbst Zweifel daran hatte, dass er oder irgendwer in ihrem Team durch diese Entscheidung wirklich glücklich werden könnte.

Das war es, was sie wirklich erschreckte... dass sie Angst davor hatte, Sasuke an Konoha zu verlieren – aber nicht ihretwegen. Oh, sie würde ihn vermissen, sie würde nächtelang wach liegen und an ihn denken, und vermutlich würde sie irgendwann über ihn hinweg kommen und versuchen, ihren eigenen Platz in dieser verrückten Welt zu finden...

Und was würde mit Juugo geschehen? Er konnte nicht alleine klar kommen... früher

oder später würde er die Kontrolle verlieren, jemanden angreifen – töten... wenn Sasuke nicht da war, um ihn aufzuhalten... würde Juugo das wirklich schaffen? Und was war mit Suigetsu? Oh, sicher würde er zurechtkommen, zumindest am Anfang. Er würde es vermutlich genießen, endlich freie Hand zu haben. Kurzfristig. Vielleicht würde er dann wieder damit anfangen, auf seine Schwerterjagd zu gehen. Und vielleicht würde er eine Art von Glück finden. Ja, Suigetsu würde am ehesten damit klar kommen. Er würde einsam sein, und irgendwie würde er auch diese Zeit vermissen... Aber vermutlich war die Frage in seinem Fall eher, ob man es dem Rest der Welt zumuten konnte, wenn Sasuke ihn praktisch von der Leine ließ...

Sasuke...

Was war nur mit Karin geschehen? Was hatte er mit ihr gemacht?! Warum konnte sie nicht einmal an sich selbst und ihre eigene Zukunft denken? Aber nein, sie dachte an die Probleme ihrer... Teammitglieder? Teamkameraden? ...Freunde? Jedenfalls an die anderen, und auch nur, um nicht an das denken zu müssen, wovor sie am meisten Angst hatte...

Nicht, dass sie allein sein würde.

Sasuke.

Was glaubte er eigentlich in Konoha zu finden? Eine Heimat? Die hatte er doch längst aufgegeben! Er *konnte* nicht einfach wieder zurückgehen, als ob nichts passiert wäre! Wie sollte sein Leben dort aussehen? Glaubte er, das Dorf, das er verraten hatte, würde ihn mit offenen Armen wieder aufnehmen? Niemand würde ihm trauen! Niemand würde etwas mit ihm zu tun haben wollen! Er würde in seiner eigenen Heimat ein Ausgestoßener sein!

Gut, er hatte seine „Freunde“... aber wie lange würden die ihn akzeptieren? Hatten sie ihm wirklich alles verzeihen? Und selbst wenn... Sasuke hatte sich verändert! Er war nicht mehr derselbe Junge, der damals Konoha verlassen hatte, und früher oder später würden seine „Freunde“ das auch erkennen. Und würden sie diese Person wirklich haben wollen? Oder war das Angebot an den Freund gerichtet, der sie vor all diesen Jahren verlassen hatte?

Es war so schmerzhaft offensichtlich, dass Sasuke keine Verbindung mehr zu ihnen hatte, dass das Band zwischen ihnen so schwach geworden war, dass es nur noch durch bloßen Willen aufrechterhalten wurde...

Oh, sie wünschte sich, dass er glücklich werden würde – aber Karin glaubte, dass das in Konoha nicht der Fall sein würde. Was war schon Nostalgie verglichen mit dem neu gewonnen Hass und so viel Abstand zu allem, was ihm einst wichtig gewesen war?

Wenn er in Konoha sein Glück finden könnte...

Wenn er dort eine Heimat finden könnte...

Wenn Karin daran glauben könnte, dass es der richtige Weg für ihn war...

Vielleicht würde sie es dann akzeptieren können.

„Er kommt.“

Sie war schon aufgesprungen, bevor Juugo die beiden Worte ausgesprochen hatte. Aus den Augenwinkeln sah sie auch Suigetsu sich erheben – vielleicht würde er Taka doch mehr vermissen, als sie gedacht hatte?

Dann stand er vor ihr, sein Gesichtsausdruck so unlesbar wie immer. Sasuke sah direkt in ihre Augen, dann blickte er zu Juugo, dann zu Suigetsu. Karin hatte Schwierigkeiten zu atmen. Sie wartete nur noch darauf, die Worte zu hören, die alles zerstören würden... und verfluchte sich gleichzeitig innerlich dafür, so melodramatisch zu klingen...

„Was ist? Was haben sie gesagt?“, rief Suigetsu schließlich ungeduldig.

„Halt die Klappe!“, fuhr Karin ihn an, hauptsächlich aus Reflex und weil sie irgendetwas brauchte, um sich von diesem Gefühl des aufziehenden Endes abzulenken...

„Ruhe.“, sagte Sasuke ohne die Stimme zu heben.

Suigetsu warf Karin einen wütenden Blick zu und grummelte etwas vor sich hin, das sie nicht verstand. Sie blickte ihn ähnlich wütend an und wandte dann ruckartig den Kopf ab. Routine... das würde sie auch vermissen.

„Sasuke?“, fragte Juugo schließlich.

Der Angesprochene schloss kurz die Augen und atmete durch. Als er sie wieder öffnete, glaubte Karin die leiseste Andeutung eines schlechten Gewissens zu erkennen – aber die Idee war absurd.

„Die Hokage hat akzeptiert.“, sagte er ruhig.

Sein Team schwieg – keiner wusste genau, was er darauf sagen sollte. Einen Glückwunsch? Beschimpfungen dafür, dass er sie einfach so zurückließ? Was war angebracht?

Sasuke vermied es, irgendeinem von ihnen in die Augen zu sehen, als er weiter sprach.

„Ich weiß, was zwischen meinem Clan und Konoha vorgefallen ist... und meine erste Reaktion war, meinem Hass zu folgen. Aber... das Konoha, in dem ich aufgewachsen bin, hat sich verändert. Es ist meine Heimat geworden – das Konoha, das einst nur eine Fassade war, wird immer realer. Ich habe versucht, mich dagegen zu wehren. Aber... letztendlich... letztendlich ist es meine Heimat.“

„Rührend...“, murmelte Suigetsu, sein Tonfall voller Verachtung. „Wirklich rührend.“

„Diejenigen, die für den Tod meiner Familie verantwortlich sind, haben selbst das Leben verloren.“, sagte Sasuke leicht verunsichert. „Ich habe mich gegen die Rache entschieden, auch wenn es lange gedauert hat.“

„Glaubst du ernsthaft, deine Rache hat hier irgendwen interessiert?!“, rief Suigetsu.

„Warum erzählst du uns überhaupt, warum du dich wie entschieden hast? Niemand will deine Rechtfertigungen hören! Geh nach Hause, Uchiha – war ja von Anfang an klar!“

„Halt den Mund!“, fauchte Karin ihn an. „Du hast ihn noch nie verstanden!“

„Du etwa?“, erwiderte Suigetsu. „Erst sollen wir helfen, seinen Bruder zu töten. Kaum ist der tot, will er Konoha vernichten. Kaum ist das ein Krater, stellt er sich plötzlich gegen Akatsuki, und sobald die weg sind, will er wieder nach Hause zurück kriechen! Wie soll das irgendjemand verstehen?“

Sasukes Stirn lag jetzt in Falten und Karin konnte die aufkommende Wut fast spüren.

„Bisher war es dir auch egal.“, fuhr er Suigetsu an. „Es hat dich nie gekümmert, gegen wen es ging! Aber jetzt, wenn die Kämpfe vorüber sind, stellst du alles in Frage?“

„Natürlich!“ Suigetsu schrie fast. „Hast du dich nie darüber gewundert, dass wir loyal geblieben sind? Warum ich mir nicht einfach Samehada geschnappt habe und verschwunden bin? Warum Karin bei dir geblieben ist und nicht zu ihren ach so wichtigen Geschäften zurückgekehrt ist? Jeden deiner idiotischen Seitenwechsel haben wir mitgemacht, und jetzt willst du uns mit etwas pathetischen Gejammer über die Bedeutung von Heimat abspeisen?!“

„Was willst du?“, erwiderte Sasuke genauso laut. „Was wollt ihr alle? Dass wir für den Rest unseres Lebens als abtrünnige Shinobi verfolgt werden? Immer auf der Flucht sind? Wollt ihr das wirklich?“

„Ich kann nicht glauben, dass dich *irgendwer* für ein Genie gehalten hat!“, rief Suigetsu und wandte sich ab.

„Was...“, begann Sasuke.

„Was wird aus uns?!“ Karin konnte sich nun auch nicht mehr beherrschen. „Er hat Recht, egal was du getan hast, wir sind auf deiner Seite gewesen und haben dich unterstützt! Was soll aus Taka werden? Sind wir dir egal? Jeder von uns wäre für dich gestorben, glaubst du wirklich, dass du dieses Band einfach lösen kannst?“

Sie brach ab, als sie Sasukes Blick bemerkte. Er sah sie fast fassungslos an, als könnte er nicht glauben, was er da gerade von ihr hörte.

„Du auch, Karin?“, fragte er. „Du... Juugo, denkst du das auch?“

Juugo sah zwischen Karin und Suigetsu hin und her, bevor sein Blick auf Sasuke ruhen blieb. „Ich... ja, Sasuke.“, sagte er schließlich.

Sasuke senkte den Blick. „Das hätten wir vorher besprechen sollen. Ich bin davon ausgegangen, dass ihr mit dieser Lösung zufrieden sein würdet. Aber wenn ihr es wirklich vorzieht, ausgestoßen und gejagt zu sein...“

„Darum geht es nicht!“

Sasuke blickte fast erschrocken auf, als Karin zum zweiten Mal die Stimme gegen ihn erhob.

„Der Punkt ist, dass wir lieber als Taka gejagt werden, anstatt auseinander gerissen in irgendeinem Versteck zu bleiben!“

„Das ist nicht die Wahl, vor die ich euch stelle!“, rief Sasuke. „Die Wahl ist Konoha oder Abtrünnige!“

„Für dich vielleicht! Entschuldige, wenn uns das Team und wir selbst wichtiger sind als dein persönlicher Komfort – hast dir wirklich eine tolle Egoistentruppe zusammengestellt!“, erwiderte Suigetsu.

„Moment.“, sagte Sasuke, seine Stirn in Falten. „Für mich? Ich habe nicht... die Verhandlungen waren nicht über mich.“

„Über wen dann?“, wollte Karin wissen. Ein wahnwitziges Gefühl der Hoffnung keimte in ihr. Konnte es sein...

„Die Hokage hat akzeptiert, Taka in Konoha aufzunehmen.“, stellte Sasuke endlich klar, worüber sie so lange gestritten hatten.

„W-was? Uns alle?“, fragte Suigetsu.

Sasuke nickte. „Wenn ihr es ablehnt, sollten wir allerdings die Gelegenheit nutzen und gleich verschwinden.“

Karin schluckte. „Sasuke... bist du dir sicher?“, fragte sie. „Glaubst du wirklich, dass das deine Heimat werden kann?“

Sasuke zögerte. „Wir werden wohl abgeschieden sein. Die wenigsten werden uns vertrauen, und zumindest in den ersten Wochen werden wir von ANBU überwacht. Ansonsten scheint zumindest die jüngere Generation bereit zu sein, die Vergangenheit ruhen zu lassen.“

„Aber reicht das?“, fragte Karin nach. „Kann es trotz allem, was passiert ist, wieder deine Heimat sein?“

Er blickte ihr in die Augen, und sagte die Worte, die sie nie von ihm erwartet hätte.

„Ich weiß es nicht.“

Oh, er sprach weiter, etwas über Chancen, die er nutzen wollte, oder die Möglichkeit, Konoha jederzeit zu verlassen, aber es waren diese Worte, die Karin überzeugten. Diese Worte, die ihr klar machten, dass es Sasuke ernst war... diese Worte, durch die sie endlich verstand, wie sehr sie diesen Jungen liebte.

„Ich folge dir.“, unterbrach Karin ihn mit fester Stimme.

Juugo stand auf. „Ich auch – es wird gut sein, wenigstens etwas Frieden zu bekommen.“

„Friede... langweilig!“, murrte Suigetsu. „Aber ist ja nicht so, dass ich im Moment

irgendwas anderes zu tun hätte, also schauen wir mal, was draus wird.“  
Sasuke lächelte – nur leicht, kaum wahrnehmbar, aber es war da.  
„Danke.“

*This is not... our farewell...*

## Kapitel 2: Mission

Letztendlich lief es doch immer wieder darauf hinaus. Menschen lernten sich kennen, bauten eine Verbindung auf, entfernten sich voneinander, klammerten sich an dieses Band, dehnten es aus bis zum Zerreißen... und dann sollte es wieder irgendwie in den alten Zustand zurückkehren.

Na gut, vielleicht nicht immer, aber in Bezug auf Sasuke Uchiha schien es keine andere Möglichkeit zu geben. Nicht, wenn es um die Bindungen zwischen ihm und seinem Team ging.

Bei Naruto schien die Sache klar, er konnte einfach nicht seine erste Liebe loslassen, was praktisch war, da er zumindest in dieser Beziehung keinen Penis bräuchte. Sai verstand immer noch nicht die Reaktionen seiner Teamkameraden, als er diese völlig klaren Fakten angesprochen hatte... Naruto hatte sich an seinem Ramen verschluckt und wie verrückt gehustet, Uchihas rechtes Auge hatte zu zucken begonnen, während er unwillkürlich nach seinem Kusanagi griff, und die Hexe hatte nach einem geschockten Schrei ihre Faust in Sais Gesicht platziert und ihn angefaucht, dass er nicht so einen Unsinn von sich geben sollte.

Irgendwann hatte die Hexe ihn beiseite genommen und ihm erklärt, dass die Beziehung zwischen Naruto und Uchiha freundschaftlich bis geschwisterlich war, und mit Sicherheit nicht homosexuell. Sai hatte gewagt ihr zu widersprechen und hatte schon wieder ihre Faust gespürt.

Weitere Nachforschungen hatten ihn schließlich zu Ino geführt, die sein angebliches Missverständnis im Sinne der offiziellen Version aufgeklärt hatte. Angeblich war nicht Naruto derjenige gewesen, der Uchiha aus enttäuschter und unsterblicher Liebe verfolgt hatte, sondern die Hexe, während Naruto eigentlich sie verfolgt hatte. Kurios, wie Sai fand, denn auch in dieser Beziehung wäre Naruto eindeutig das Mädchen... Die Frage war nur, ob die Hexe jetzt eher an Naruto oder an Uchiha Interesse hatte – beides wäre Grund genug für ihr gewalttätiges Verhalten... nicht, dass sie eine Erklärung dafür bräuchte, wo es ja praktisch an der Tagesordnung war... Ino hatte auf die Frage gelacht und ihm erklärt, wenn die Hexe nach all den Jahren und allem, was Uchiha ihr angetan hatte, immer noch in ihn verliebt wäre, dann müsste sie wirklich verdammt dumm sein. Zum Glück hatte Sai die Beziehung zwischen den beiden Mädchen inzwischen gut genug interpretiert, um diesen Satz übersetzen zu können – die Hexe war also definitiv noch in Uchiha verliebt.

Schade, dabei hätte sie so viel Potential gehabt.

Und so hatte Sai begonnen, einen Plan zu entwerfen, der die verwirrenden Beziehungen in seinem Team wieder in Ordnung bringen sollte – egal, wie oft Uchiha protestierte, dass er kein Mitglied des neuen Teams war. Er würde Naruto mit seinen Gefühlen für die Hexe konfrontieren, sie ihm ausreden und Uchiha irgendwie dazu bringen, sich in die Hexe zu verlieben... okay, den Teil sollte er vermutlich noch mal ausarbeiten, aber irgendwie würde es schon klappen. Irgendwelche Liebestränke wären hilfreich...

Aber keine Zweifel, denn wenn nicht einmal er an den Erfolg seines genialen Plans glaubte, hatte er sowieso keine Chance. Also frisch ans Werk und auf in den Kampf! Mit diesem leider nur künstlichen Enthusiasmus verließ Sai sein Zimmer und machte sich auf die Suche nach Naruto.

Wie zu erwarten fand er ihn am Ramen-Stand vor drei leeren und einer vollen Schale.  
„Da bist du!“, rief er und lächelte Naruto an.  
„Was willst du, Sai?“, fragte Naruto misstrauisch.  
„Ich muss wissen, ob du Uchiha oder die Hexe liebst.“, erklärte Sai.  
„Was?!“ Warum nur musste Naruto immer so überreagieren? Sai war sich ziemlich sicher, dass der alte Ichiraku nicht sehr begeistert davon war, dass er Narutos Ramen von der Theke wischen durfte...  
Sai seufzte theatralisch. „Liebst du die Hexe?“  
„Nenn Sakura-chan nicht Hexe!“, protestierte Naruto. „Und was geht es dich an?!“  
Sai runzelte die Stirn, ohne dass sein Lächeln verblasste. „War das ein Ja?“ Er betrachtete Naruto. „Alles in Ordnung? Du bist rot geworden.“  
„Ich... du... was soll das eigentlich?!“, rief Naruto.  
„Das ist also ein ja.“, stellte Sai fest.  
„Das hab ich nicht-“  
„Und du liebst nicht Uchiha?“, hakte Sai weiter nach.  
„Was?! Nein, ich-“  
„Ist dir inzwischen ein Penis gewachsen?“  
„WAS?!“  
Sais Lächeln wuchs. „Ich wollte nur sehen, ob du zuhörst.“  
Jetzt starrte Naruto ihn nur noch mit offenem Mund ungläubig an. Sai nutzte die Gelegenheit, um seinen Plan endlich zu erklären.  
„Ich möchte der Hexe helfen. Immerhin ist es ja kein Geheimnis, dass sie Uchiha liebt. Also werde ich ihr helfen, ihr Selbstbewusstsein und ihre Eigenständigkeit aus dem Fenster zu werfen und Hexe Uchiha zu werden.“  
Eigentlich war es amüsant zu beobachten, wie Narutos Augen mit jedem Wort noch größer wurden – müssten sie nicht eigentlich demnächst aus seinem Schädel fallen?  
„Mo-moment... was soll das heißen? Sakura-chan liebt ihn immer noch?“, fragte Naruto ungläubig.  
„Ich weiß es von Ino.“, erklärte Sai. „Glaub mir, über so etwas unterhalten sich Frauen lieber untereinander, während sie sich die Haare bürsten, den nackten Rücken massieren und anschließend-“  
„Du hast die Bücher vom alten Perversling gelesen, oder?“, fragte Naruto.  
Sai nickte. „Ich habe versucht, auch romantische Beziehungen nachvollziehen zu können und Kakashi war freundlich genug, mir seine Sammlung zur Verfügung zu stellen.“  
„Und? Klappt es?“, wollte Naruto wissen.  
Sai zögerte. „Bisher haben sämtliche Versuche mir nur Schläge und Schreie eingebracht... aber ich bin zuversichtlich.“  
Naruto seufzte. „Wäre auch zu schön gewesen... Verdammt.“  
„Mach dir nichts draus.“, erwiderte Sai. „Du hast sowieso keine Chancen, die meisten Mädchen bevorzugen einen Partner mit-“  
„Argh! Hör auf damit!“, unterbrach Naruto ihn – ziemlich unhöflich, wie Sai fand, aber er fügte sich und sprach nicht weiter.

„Jedenfalls sollten wir der Hexe helfen, findest du nicht?“, wechselte er elegant das Thema.

„Nenn Sakura-chan nicht Hexe!“, rief Naruto mal wieder.

„Also möchtest du, dass sie glücklich ist, egal wie viel Potential sie damit verschwendet, richtig?“, hakte Sai nach.

„Natürlich soll Sakura-chan glücklich sein...“, begann Naruto.

„Gut, dann kannst du mir helfen.“, stellte Sai fest.

„W-was?“

Sai seufzte. Manchmal war Naruto wirklich zu langsam. „Tu einfach nichts. Und mach dir nichts draus, wenn die Hexe dann als Hausfrau in Uchihas Villa endet, immerhin wäre sie dann glücklich, und du hattest eh nie eine Chance, so ganz ohne-“

„Was ist eigentlich dein Problem?“, rief Naruto.

Sai hielt das für ein gutes Stichwort, sich schleunigst aus dem Staub zu machen.

Phase eins seines Planes war ein voller Erfolg!

Leider begann jetzt die schwierige Phase seines Plans. Wie genau sollte er Uchiha dazu bringen, sich in die Hexe zu verlieben? Vielleicht hätte er doch Naruto dafür rekrutieren sollen... er selbst hatte schließlich nicht einmal eine freundschaftliche Beziehung zu dem Verrä... Teammitglied. Uchiha war ein Mitglied seines Teams und kein Verräter.

...gut, er hatte Konoha verraten und...

Nebensächlich! Außerdem, wenn er Naruto dazu geschickt hätte, hätte der sich in seinen widersprüchlichen Gefühlen verstrickt und den gesamten Plan zerstört. Vermutlich hätte Uchiha sich dann am Ende in den blonden Chaoten verliebt, und das war genau das, was Sai verhindern wollte – was brachte es denn schließlich, wenn die Hexe am Ende allein da stehen würde? Nein, diesen Ausgang musste er unter allen Umständen verhindern, immerhin ging es um ihr Glück!

...um eine Lösung der verwirrenden Beziehungen innerhalb ihres Teams, genau... darum...

Wie verliebte man jemanden in ein Mädchen? Und dann auch noch in die Hexe? Es musste doch möglich sein...

Irgendwer musste sich damit auskennen. Schnell ging Sai im Kopf alle Mädchen durch, die er kannte.

Die Hexe...

Schlechtes Beispiel.

Ino? Die versuchte gerade immer noch, den Nara-Jungen für sich zu gewinnen.

Das Hyuuga-Mädchen? Hinata... die immer noch damit beschäftigt war, Naruto hinterher zu rennen und sich zu verstecken, sobald er nur in ihre Richtung blickte...

Tenten? Glücklicher Single.

Das Mädchen aus Suna? Ebenso, genau wie die Kunouichi, mit der sie damals nach Kabuto gesucht hatten, Mitarashi-san...

Gut, es gab die Lehrerin von Team 8, Kurenai-sensei, die es tatsächlich geschafft hatte – aber selbst Sai erkannte, dass es mehr als taktlos wäre, die junge Witwe zu befragen.

Und was war mit der Kunouichi, die Uchiha selbst mitgebracht hatte?

Ach richtig, die war selbst hinter Uchiha her.

Sai seufzte melodramatisch. Gab es denn niemanden in ganz Konoha, der ihm helfen konnte?

...vielleicht ging er ganz falsch an die Sache heran. Vielleicht sollte er eher die Verliebten fragen... Genau, er musste sich jemanden suchen, der bereits verliebt war, und dann herausfinden, wie das entsprechende Mädchen es geschafft hatte!

...aber am besten er fragte nicht Naruto, kein Grund ihn auf die gerade beseitigten Gefühle aufmerksam zu machen.

Auf zum nächsten Schritt seines Unternehmens.

„Wie hast du dich in Ino-san verliebt?“

„Was?“ Nara starrte ihn ungläubig an.

„Es ist offensichtlich. Also, wie hast du dich in Ino-san verliebt?“, wiederholte Sai die Frage.

„Was... ich bin nicht...“, begann Nara.

„Ich habe keine Zeit dafür. Ich werde ihr nichts verraten, aber ich muss wissen, wie sie es geschafft hat, dass du dich in sie verliebt hast.“, erklärte Sai schnell.

Nara zögerte. Es war enttäuschend. Eigentlich hatte Sai gehofft, nicht auf so billige Tricks zurückgreifen zu müssen...

„Weißt du, wenn du meine Frage nicht beantwortest, dann *werde* ich es ihr verraten.“, drohte Sai mit dem freundlichsten Lächeln der Welt auf den Lippen.

Nara fluchte kaum verständlich. „Anstrengend...“ war das einzige Wort, das Sai erkannte.

„Also, warum?“, hakte er nach.

Nara seufzte. „Ich... ich weiß nicht...“

„Das hilft mir nicht.“, sagte Sai.

„Sie ist so verdammt anstrengend...“, murmelte Nara.

„Du hast dich in sie verliebt, weil sie anstrengend ist?“, fragte Sai nach.

„Nein, sie...“ Wieder seufzte Nara.

„Sind es Äußerlichkeiten?“, fragte Sai. „Findest du sie attraktiv?“

Interessanterweise errötete Nara. „Sie... ich...“

„War das ein Ja? Interessant... aber dann hat die Hexe ja sogar Chancen...“, stellte Sai fest. „Noch irgendwas, außer dass sie attraktiv und anstrengend ist?“

„Das ist es nicht!“, protestierte Nara. „Sie ist...“ Er zögerte, und Sai wartete geduldig. Wieder seufzte Nara. „Man kann sie nicht loswerden...“

„Ich dachte, das wäre eher negativ.“, sagte Sai.

„Ich kann nicht aufhören, an sie zu denken.“, gestand Nara. „Sie ist anstrengend, und laut, und manchmal würde ich sie am liebsten aus dem Fenster werfen... aber... sie ist Ino. Sie ist bestimmend, sie muss immer ihren Kopf durchsetzen, sie ist... sie treibt mich in den Wahnsinn.“

„Gut, dann danke für deine Hilfe.“ Genauso schnell, wie er gekommen war, war Sai schon wieder verschwunden.

Ino und die Hexe schienen sich ähnlicher zu sein, als er anfänglich gedacht hatte. Die Hexe war ungefähr genauso hässlich wie Ino, sie war definitiv anstrengender, lauter und trieb ihn in den Wahnsinn!

...Uchiha. Bestimmt trieb sie auch Uchiha in den Wahnsinn, richtig?

Darüber musste Sai nachdenken. Sakura benahm sich in Uchihas Nähe so anders... Sie mochte ihn, Sai, vielleicht in den Wahnsinn treiben, aber gegenüber Uchiha war sie fast zahm, oder vielleicht wagte sie es nicht, ihm gegenüber so ausfallend zu werden wie gegenüber ihm selbst oder auch Naruto...

Langweilig. Sakura war viel unterhaltsamer, wenn sie schrie und ihre Fäuste sprechen ließ!

Hieß das dann, dass all diese Punkte in Bezug auf Uchiha gar nicht zutrafen?

Vielleicht sollte er wirklich noch weitere Nachforschungen anstellen.

„He, Inuzuka!“

Der Angesprochene blickte auf, als Sai plötzlich vor ihm stand.

„Hey. Was ist los?“, fragte er.

„Oh, nichts, ich möchte nur mit dir sprechen.“, antwortete Sai. „Es geht um Hinata-san.“

„Was ist mit ihr?“, wollte Inuzuka sofort wissen.

„Nichts, wirklich.“, beruhigte Sai ihn. „Ich wollte nur wissen, was so besonders an ihr ist.“

„Bitte, was?“

Sai seufzte. War denn jeder einzelne in Konoha schwer von Begriff? „Was findest du an Hinata-san so besonders, dass du dich in sie verliebt hast.“, präzisierte er die Frage.

„Was? Woher...“, begann Inuzuka.

„Du hast dich gerade verraten.“, erwiderte Sai. „Machen wir das Gespräch kurz, was magst du an ihr?“

Inuzuka errötete. „Ich... Sie...“

„Ich werde es ihr nicht verraten, wenn du schnell antwortest. Es ist dringend, und es ist für einen guten Zweck, okay?“, sagte Sai schnell.

Inuzuka sah ihn verärgert an, dann sprach er aber doch.

„Hinata ist... sie ist so schutzbedürftig.“

„Und du willst derjenige sein, der sie beschützt?“, hakte Sai nach.

„Ja, das auch... aber das ist nicht alles. Sie... sie war so schwach. So absolut hilflos. Kannst du dir vorstellen, wie es ist, jemanden so schwach zu sehen... und dann mit anzusehen, wie sie immer stärker wird, immer weiter über sich hinauswächst? Und selbst, wenn ich nicht derjenige bin, für den sie so gewachsen ist... dann bin ich wenigstens derjenige, der ihr geholfen hat, so stark zu werden. Und ich bin stolz, wenn ich sie jetzt sehe. Oder wenn ich sehe, dass sie trotzdem so sanft geblieben ist und sich um jeden Sorgen macht. Sie ist... unglaublich.“

Sai legte den Kopf schief. Er hatte erst seit relativ kurzer Zeit Kontakt mit seiner Altersgruppe. Er hatte nicht miterlebt, wie schwach die Mädchen wohl damals gewesen waren. Er hatte Sakura nur stark erlebt, und selbst so hatte sie immer wieder

versucht, über sich hinauszuwachsen... für Uchiha, natürlich.

Sai war selbst überrascht, als er bemerkte, wie bitter dieser Gedanke war.

Auch das war nicht besonders hilfreich. Nach allem, was er gehört hatte, fand Uchiha Sakuras alte Schwäche extrem nervtötend, und zu ihrer aktuellen Stärke hatte er noch nie einen Kommentar abgegeben.

Sai seufzte. Wen konnte er noch fragen?

Vielleicht sollte er sich doch an Naruto wenden, um herauszufinden, was an der Hexe so bezaubernd war...

...Moment...

Natürlich! Es gab noch jemanden!

„Hallo, Augenbr... äh... Lee.“

„Sai! Es ist schön, dich zu sehen – wie geht es dir?“

Es war eigentlich erfreulich, dass er endlich jemanden gefunden hatte, der nicht sofort misstrauisch war.

„Hi, ich wollte dich nur fragen, warum du dich in die He... in Sakura-san verliebt hast.“, stellte Sai seine Frage.

Lee sah ihn einen Moment lang verwundert an, dann strahlte er.

„Sakura-san ist unglaublich! Sie ist stark und wunderschön, und verkörpert praktisch den Geist der Jugend! Sie gibt nie auf, und würde alles tun für die, die ihr wichtig sind. Sie ist so rein und... und...“

Sai seufzte und blendete den Redeschwall Lees auf. Natürlich hatte Sakura all diese guten Seiten, aber keine davon schien Uchiha bisher beeindruckt zu haben. Außerdem ignorierte Lee ihr grauenhaftes Temperament, ihre andauernden Wutausbrüche, ihre ewigen Stimmungsschwankungen, ihre Unfähigkeit, mit Kritik umzugehen, ihre Gewalttätigkeit... so ziemlich alles, was Sakura interessant machte...

Was war schon besonders an diesem Engel, den er in ihr sah? Was sollte irgendwer mit einem angeblich hübschen Gesicht und Sanftmut anfangen? Wo war da die Herausforderung?

Und... was konnte Uchiha schon mit Sakura anfangen? Sah er sie wirklich nur als dieses langweilige Mädchen, als das sie sich in seiner Gegenwart gab? Kein Wunder, dass er kein Interesse an ihr fand. Was war Sakura schon ohne all diese Eigenarten, die einen in den Wahnsinn trieben, immer wieder herausforderten, zu ständiger Wachsamkeit trieben... Was war sie schon, ohne jede einzelne, dieser Ecken und Kanten, die sie eben einzigartig – die sie zu Sakura machten?

Und warum hatte es so lange gedauert, bis Sai die Antwort selbst erkannte?

„Ich glaube, ich werde nie vergessen, wie Sakura-san... Sai? Wo bist du denn hin? Sai?“

„Ich muss mit dir reden.“, sagte Sai. Nicht einmal sein übliches Lächeln war zu erkennen. Diesmal war es ihm vollkommen ernst.

Umso enttäuschender war es, dass ihm ein Buch entgegen geworfen wurde. „Bleib draußen, du Perversling!“, schrie Sakura.

Sai seufzte und wartete unter dem Fenster. Nach ungefähr fünf Minuten glaubte er, genug gewartet zu haben, und sprang wieder nach oben. „Bist du angezogen?“, fragte Sai.

„Was fällt dir ein?!“, fauchte Sakura. Das Handtuch, das gerade eben noch um ihren Körper geschlungen war, lag jetzt auf ihrem Bett, stattdessen trug sie jetzt ihr altes rotes T-Shirt und einen schwarzen Rock. Die Röte in ihrem Gesicht war immer noch vorhanden und ihre Augen blitzten vor Wut.

„Beruhige dich, ich hätte ja auch ins Bad kommen können.“

Ihre erhobene Faust wies Sai darauf hin, dass das vielleicht nicht die diplomatischste Antwortmöglichkeit gewesen sein könnte...

„Nächstes Mal klopfe ich vorher?“, versuchte er es erneut.

„Das hoffe ich für dich!“, zischte Sakura. „Was willst du?“

„Ich muss mit dir reden.“, sagte Sai noch einmal, wieder genauso ernst wie vorher. „Ich habe lange genug nachgedacht, und ich bin zu dem Entschluss gekommen, dass du dich nicht an Uchiha verschwenden solltest.“

Der Ärger verschwand mit einem Schlag aus ihrem Gesicht und wurde durch Überraschung ersetzt. „Was? Wovon redest du?“

„Es ist einfach.“, erklärte Sai. „Du hast viele Eigenarten, durch die man sich in dich verlieben könnte. Du bist unerträglich, anstrengend, entschlossen, stur, wächst über dich selbst hinaus, machst dir um jeden Sorgen und ganz dumm bist du auch nicht. Aber wenn du in Uchihas Nähe bist, dann bist du einfach nur langweilig! Du bist nicht laut, du bist nicht nervtötend, du bist in seiner Nähe einfach still, zahm und nachgiebig. Für einiges, was Uchiha sagt, würdest du Naruto oder mich von der Brücke werfen. Nur ihn nicht. In Uchihas Nähe bist du nicht du selbst. Alles, was dich irgendwie besonders macht, legst du ab, nur für Uchiha. Und auch wenn du ihn nicht als Verräter siehst – das ist er einfach nicht wert. Deswegen solltest du deine Gefühle für Uchiha vergessen. Selbst wenn er dich lieben würde, wäre es nur eine Verschwendung. Du bist zu gut für ihn!“

Sakura sah ihn mit großen Augen an. „Sai... was soll das?“

„Ich will dich vor einem Fehler bewahren.“, sagte Sai nachdrücklich.

Er hätte mit Protesten gerechnet, vielleicht einem Schlag, zumindest mit Wut.

Sie lachte.

Jetzt war es Sai, der sie verwirrt anblickte. „Was... Sakura?“, fragte er unsicher.

Wieder sah sie ihn mit blitzenden Augen an, diesmal amüsiert. „Ich hatte nicht vor, einen Fehler zu begehen. Und ich weiß, dass Sasuke-kun mich nicht liebt – wir sind Freunde, und daran wird sich vermutlich nie etwas ändern. Wie kommst du denn darauf, dass ich noch etwas von ihm will?“

„Ino meinte...“

„Ino weiß, dass ich längst über ihn hinweg bin. Ich müsste schön dumm sein, wenn ich ihm immer noch nachtrauern würde.“, stellte Sakura fest.

„Stimmt, genau das hat sie auch gesagt.“, stimmte Sai ihr lächelnd zu.

Das Lächeln auf ihrem Gesicht verschwand und wurde durch ein Zucken in ihrem Auge ersetzt. „Und da hast du natürlich sofort geschlossen, dass ich immer noch in ihn verliebt bin?“

Sai nickte – und trat schnell zurück, falls sie aggressiv werden sollte.

Stattdessen seufzte sie nur theatralisch und legte ihre Hand vors Gesicht. „Du bist unmöglich.“, stellte sie fest.

Sais Lächeln würde schmaler, aber auch ehrlicher. Das war genau der Grund, warum Sakura so interessant war. Nie konnte er genau sagen, wie sie reagieren würde...

„Sag mal, Hexe...“, begann er. „Wenn du wirklich kein Interesse an Uchiha hast...“

„Wie oft muss ich dir das eigentlich noch sagen?“, fragte Sakura entnervt.

Sai zögerte kurz. Der Tipp war aus einem von Jiraiyas Büchern... allerdings aus der jugendfreien Version...

„Hast du heute Abend schon was vor?“

Sakuras Augen weiteten sich und die leiseste Andeutung von Röte erschien in ihrem Gesicht. „Was?“

„Heute Abend... darf ich dich zum Abendessen einladen?“, wiederholte Sai seine Einladung.

„Du meinst... ein Date?“, fragte Sakura unsicher.

Sai nickte. Wie dankbar er für das Training bei Root sein konnte... sonst hätte er es wohl kaum geschafft, jetzt einen so gelassenen Gesichtsausdruck beizubehalten.

Sakura beäugte ihn skeptisch. Jetzt musste er hart bleiben, nicht zurückweichen, nicht blinzeln...

Ein spielerisches Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. „Hm... ich schätze, ich könnte dir eine Chance geben.“, meinte sie schließlich. „Wenn du dich benimmst.“

Sai lachte. „Nein. Ich werde ich sein und dich in den Wahnsinn treiben, und du wirst du sein und mich in den Wahnsinn treiben. Und mit etwas Glück landen wir auf der gleichen Wahnsinnsebene und es klappt.“

Sakura sah ihn mit offenem Mund an. „Du bist unmöglich.“, stellte sie fest.

Sai nickte. „Wir passen gut zusammen. Ich sehe dich um sieben?“

Sakura verdrehte die Augen. „Als ob ich nicht vorhin schon gewusst hätte, wie du bist – natürlich sehen wir uns!“

## Kapitel 3: A long, hard road...

Sie ist ein hübsches Mädchen. Ihr Gesicht ist unspektakulär, ihr Haar sieht weich aus, ihre Figur ist überdurchschnittlich, selbst unter dem Kimono, den sie trägt. Sie bewegt sich elegant durch den Gastraum, während sie ein Tablett mit Gläsern von Tisch zu Tisch bringt.

Karin hat wenig Interesse an Frauen, aber auch sie erkennt Schönheit, wenn sie ihr ins Auge springt. Und vor allem, wenn sie wie in diesem Fall so offensichtlich versucht, Sasuke ins Auge zu springen.

Das Mädchen bringt ihnen Tee und schenkt Sasuke dabei ein strahlendes Lächeln. Zu ihrem Pech blickt er nicht einmal auf, wie auch zu erwarten war. Karin ist im Gegensatz dazu vollkommen aufmerksam. Die Arme vor ihrem Bauch verschränkt, wirft sie dem Mädchen einen scharfen, unmissverständlichen Blick zu – Hände weg. Das Mädchen errötet leicht, dann entfernt sie sich schnell von ihrem Tisch, ohne Sasuke ein weiteres Mal anzusehen.

Es ist nur ein kleiner Triumph für Karin, und er verfliegt, sobald ihr Blick auf Sasuke fällt. Es ist offensichtlich, dass er den Austausch nicht mitbekommen hat. Vermutlich hat er das Mädchen nicht einmal wahrgenommen. Er sieht immer noch zur Tür... oder vielleicht liegt die Tür auch einfach nur zufällig in seinem Blickfeld und er starrt ins Nichts. Je mehr Karin darüber nachdenkt, umso wahrscheinlicher erscheint ihr diese Alternative.

Er hat kein Wort mehr von sich gegeben, seit er eine Rast vorgeschlagen – nein, eher verlangt hat. Karin ist sich nicht sicher, warum er das getan hat. Der Kampf gegen die Kopfgeldjäger am Nachmittag scheint ihn kein bisschen erschöpft zu haben, und sie sind beide praktisch unverletzt. Die naheliegende Erklärung ist, dass er Angst hat – Angst vor einer Wiederholung des Vorfalls, davor, dass ihr das Gleiche geschieht. Aber das ist lächerlich. Es gab schon vorher Angriffe, auch nachts, und bis vor zwei Monaten hat Sasuke sich nicht davon einschüchtern lassen. Natürlich sind die vorherigen Angriffe lächerlich gewesen. Lächerlich und folgenlos...

Karin schüttelt den Kopf, um diese Gedanken zu verscheuchen.

Uchiha Sasuke hat keine Angst.

Wenn sie sich das nur oft genug einredet, wird sie es vielleicht irgendwann glauben können. Vielleicht wird sie dann wieder einschlafen können, oder nicht bei jeder neuen Chakra-Signatur, die sie in weiter Entfernung spürt, nach einem Kunai greifen. Sasuke hat sich immer noch nicht bewegt, und langsam geht Karin die Geduld aus. Sie weiß, dass die letzten Wochen schwer für ihn waren, und sie ist sich ziemlich sicher, dass er sich die Schuld für ihre Situation gibt, aber das heißt nicht, dass sämtliche Verantwortung ihr zufällt. Sie ist genauso auf der Flucht! Wie viel einfacher wäre es für sie, ihn einfach sich selbst zu überlassen? Sie könnte untertauchen. Ja, Kumogakure hat Kopfgelder auf alle Mitglieder von Taka ausgesetzt, aber es ist kein Geheimnis, dass ihr eigentliches Interesse Sasuke gilt.

Bei dem Gedanken löst sie die starre Haltung ihrer Arme und lässt die Hände auf ihrem Bauch ruhen.

Schade, dass das keine Option mehr für sie ist.

„Oh, um Himmels Willen, Sasuke!“ Karins Stimme ist kaum mehr als ein Zischen, aber sie hat auf die harte Tour gelernt, dass sie es sich nicht leisten können, zu viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wenigstens ist ihr Tonfall aggressiv genug, um

Sasuke in die Wirklichkeit zurückzuholen.

„Was?“, fragt er. Seine Stimme hat sich nicht verändert, seit sie ihn kennt – immer noch tonlos, unbeeindruckt.

Karin verdreht die Augen und greift ohne ein weiteres Wort nach der Teekanne, um ihnen einzuschenken. Ein Teil von ihr will aufschreien, die Tassen gegen die Wand werfen oder auf ihn einschlagen. Aber so hat sie Suigetsu behandelt, wenn er etwas Idiotisches oder Beleidigendes gesagt oder getan hat, und vielleicht ist Sasukes Verhalten in den letzten zwei Monaten auch idiotisch gewesen, aber er ist immer noch Sasuke – ihr Anführer – und sie kann nicht anders, als ihn mit einem gewissen Maß an Respekt zu behandeln.

„Trink.“, weist Karin ihn an.

Er zieht eine Augenbraue hoch, als er den Befehlston hört, aber das ist Karin egal. Wenn er diesen Ton nicht mag, soll er etwas aufmerksamer sein und sich nicht von den Geistern der Vergangenheit jagen lassen. Außerdem hat sie inzwischen festgestellt, dass es ihr selbst gut tut, etwas Ordnung aufrecht zu erhalten, oder zumindest die Illusion davon.

„Wie lange werden wir hier bleiben?“, fragt Karin im Versuch, ein Gespräch in Gang zu bringen.

„Im Morgengrauen brechen wir auf.“, antwortet Sasuke und nimmt einen Schluck von seinem Tee. „Bis dahin müssen wir ausgeruht sein. Bis zum nächsten Dorf werden wir vermutlich drei Tage brauchen, sammle genug Kraft um das durchzuhalten.“

Karin verdreht die Augen. Als ob sie mit etwas anderem gerechnet hätte... sie hat seit Wochen nicht mehr jede Nacht geschlafen, und sie weiß, dass sie das vermutlich bald nicht mehr aushalten wird, aber noch ist sie stark.

Sie wechseln kein Wort mehr, bis das Mädchen von vorher ihnen etwas zu essen bringt. Auch dann beschränkt sich ihre Kommunikation auf ein „Guten Appetit“ von Karin und ein Nicken von Sasuke. Karin erinnert sich noch gut an die seltenen Gelegenheiten, an denen sie als Team in einem Gasthaus gewesen sind. Es war jedes Mal ein Chaos, immer auffällig – und nie so still. Vielleicht vermisst sie das am Meisten, dass es immer laut war. Immer lebendig...

Das Essen ist erträglich. Ein langweiliger Eintopf, aber vermutlich nahrhaft. Außerdem ist ihr Hunger inzwischen ins Unermessliche gestiegen. Sie hätte damit rechnen sollen, ja, trotzdem überrascht sie das Ausmaß immer wieder. Während sie isst, merkt sie, wie die Anspannung von ihr abfällt. Es ist so... normal. In einem Raum zu sitzen – umgeben von Menschen – und einfach zu Abend zu essen. Sie merkt auch, dass Sasukes Anspannung im gleichen Maße zunimmt. Vermutlich war er selbst ausgehungert und erst jetzt, wo seine Kräfte langsam wieder aufgefrischt werden, kann er sich wieder auf die Gefahr konzentrieren, in der sie sich auch jetzt noch befinden. Während er isst, bewegen sich seine Augen misstrauisch hin und her, suchen nach vertrauten Gesichtern oder nur irgendwem, dem sie auffallen. Er ist paranoid geworden und ein Teil von Karin bedauert das.

Sie erkennt auch das Zucken seiner Augenlider, ein sicheres Zeichen für seine Erschöpfung. Als er den Löffel in seine inzwischen leere Schüssel legt, greift Karin nach seiner Hand. Seine Augen schnellen hoch, als erwartet er eine Warnung, aber sie schüttelt den Kopf und Sasuke erkennt ihre Absicht. Mit einem kaum merklichen Nicken steht er auf und gemeinsam gehen sie auf ihr Zimmer.

Bei den seltenen Gelegenheiten, zu denen sie in einem Gasthaus übernachten, nehmen sie immer nur ein Zimmer. Es ist unauffälliger. Damit rechnen die Wirte, wenn sie zwei junge Leute sehen, die zusammen reisen. So wirken sie schnell wie ein

harmloses Paar, das zusammen wegläuft, dumme Jugendliche, die nicht den Wünschen ihrer Eltern entsprechen wollen. Es ist unauffälliger. Es ist leichter zu verteidigen. Es ist praktischer für andere Dinge, und sie hat das leise Gefühl, dass es heute Nacht zu eben diesen Dingen kommen wird.

Der Mond steht schon hoch am Himmel, aber Karin kann immer noch nicht schlafen. Sie weiß, dass sie im Morgengrauen aufbrechen, und dass sie all ihre Energie brauchen wird, aber sie schafft es einfach nicht einzuschlafen.

Sie hat versucht, sich in eine meditative Trance zu versetzen, aber sie kann sich nicht konzentrieren. Sie hat ihren Kopf auf Sasukes Brust gelegt und gehofft, dass sein Puls und seine gleichmäßige Atmung sie beruhigen würden. Auch das hat nichts gebracht, aber wenigstens scheint er endlich schlafen zu können. Sie streicht mit einer Hand durch sein Haar. Wenn er wach wäre, würde er ihr das nicht erlauben. Seine Augen würden sich verengen, und sie würde die Hand zurückziehen, obwohl er kein Wort sagen würde. Manchmal ist es doch besser, wenn er nicht bei Bewusstsein ist...

Er ist ziemlich schnell eingeschlafen, wie immer. Das erste Mal war Karin noch überrascht darüber. Sie erinnert sich gut an diese Nacht... Sie beide waren vollkommen durchnässt an einem kleinen Dorf angekommen... seit drei Tagen waren sie ununterbrochen durch den Regen gelaufen – oder eher geflohen. Karin hatte das Dorf angesteuert, gegen Sasukes ausdrücklichen Wunsch. Sie wusste, dass sie die Flucht nicht mehr lange durchhalten konnten, wenn sie sich nicht wenigstens etwas ausruhten. Sie aßen schnell, zogen sich in ihr gemeinsames Zimmer zurück und taten so, als könnten sie tatsächlich schlafen. Karin versuchte es wirklich, aber sobald sie ihre Augen schloss, war sie wieder in der Höhle, hörte die Stimmen von Kumogakures Kopfgeldjägern, die Schreie, das Blut, *Juugos Kopf*...

Sie hielt es irgendwann nicht mehr aus. Sie konnte nicht daran denken. Sie brauchte jemanden, der ihr half, nicht den Verstand zu verlieren. Sie brauchte Sasuke.

In dieser Nacht hatte sie ihn in das Bett gezogen, das er ihr – ganz der Gentleman – überlassen hatte. Nach dieser Nacht stellte sich die Frage nicht mehr.

Mit einem Seufzen dreht sich Karin um, so dass sie auf dem Rücken liegt. Ihr Leben ist nicht das, was sie erwartet hat. Und manchmal hat sie das Gefühl, es ist schon vorbei. Mit einer Hand streicht sie gedankenlos über ihren flachen, unbedeckten Bauch, ihr Blick an die in der Dunkelheit kaum sichtbare Decke geheftet. Sie weiß ja, dass es so nicht weitergehen kann. Sie erinnert sich an die Zeit von Hebi, dann Taka. Wie unbesiegt sie sich vorgekommen sind... und bevor Karin es bemerkt und unterbinden kann, fließen Tränen über ihre Wangen.

Karin hat Tränen immer gehasst. Nur ein Zeichen von Schwäche... und jetzt kann sie nur daran denken, wie Juugo sie verwundert ansehen und sanft eine Hand auf ihren Kopf legen würde, und wie Suigetsu anfangen würde, sich über sie lustig zu machen, bis sie wütend wurde und darüber vergaß zu weinen, und wie Sasuke ihr diesen fast wütenden Blick zuwerfen und fragen würde, weswegen sie weinte...

Nicht, dass sie jemals vor ihnen geweint hätte. Nein, Karin hat von Anfang an gewusst,

dass sie keine Schwäche zeigen darf. Sie war kein kleines Mädchen sondern ein vollwertiges Teammitglied.

Sie sieht es wieder vor sich. Für einen Moment ist sie wieder dort, in einer kleinen, verlassenem Höhle, die ihnen so sicher vorgekommen war. Und wieder spürt sie die Klinge des Kumonin an ihrem Hals. Sie sieht, wie Juugo sich auf ihn stürzt und Sasuke vorspringt, um sie zurückzureißen, bevor er sein Schwert zieht und zu kämpfen beginnt. Und während der Kampf tobt, spürt sie das Chakra von damals... Kumos Jinchuuriki, und sie weiß, dass sie in größeren Schwierigkeiten sind, als sie gedacht haben. Für eine Flucht ist es zu spät, und als Killerbee sich in den Kampf einmischt, schwinden Takas Chancen immer weiter. Auch dieses Mal sieht Karin nicht, wie es geschieht. Aber sie hört Juugos Schrei, und wie Sasuke seinen Namen ruft, und dann sieht sie seinen Kopf, der ihr fast wie ein Ball vor die Füße rollt...

und sie schreit.

Damals hat sie geweint, ohne es zu merken. Was sie bemerkt hat, ist Suigetsu, der ihr zuruft, Sasuke in Sicherheit zu bringen. Er wird sie aufhalten...

Die Erinnerungen an ihre Flucht sind vage, aber sie weiß, dass sie die darauf folgenden Tage durchgehend gerannt sind. Und seitdem sind sie nicht zur Ruhe gekommen. Erst jetzt fällt Karin auf, dass sie um ihre verlorenen Freunde bisher noch nicht getrauert hat. Nun, dieser Zeitpunkt war dafür wohl so gut wie jeder andere, und so lässt sie ihren Tränen freien Lauf.

Sie spürt, wie Sasuke sich bewegt, und sie gibt ihm genug Raum, um sich aufzusetzen. „Du weinst.“, stellt er leise fest, und Karin will fast über die Absurdität dieser Aussage lachen. Natürlich weint sie! Was erwartete er eigentlich von ihr?

Aber er stellt keine Fragen, stattdessen zieht er sie an sich und hält sie einfach nur fest. Das ist ein wertvoller Augenblick – einer der wenigen Momente, in denen Sasuke sie wirklich an sich heran lässt, und obwohl sie schon mehrfach mit ihm geschlafen hat, hat sie zum ersten Mal das Gefühl von... Intimität zwischen ihnen. Sie spürt, dass er unter dem Verlust der beiden leidet, genau wie sie. Am Anfang hätte sie nie gedacht, dass das Team irgendwann einmal mehr als eine bloße Zweckgemeinschaft – geführt vom vermutlich ansehnlichsten Exemplar des anderen Geschlechts – sein könnte. Wie sie sich da getäuscht hat...

Und so sehr es sie auch schmerzt... wie muss es für Sasuke sein? Sasuke, der als Kind seine gesamte Familie verloren und seitdem so verzweifelt versucht hat, niemanden mehr zu verlieren? Und der jetzt wieder zwei Menschen verloren hatte, die seinetwegen gestorben waren?

Das ist vielleicht das erste Mal seit dieser Nacht vor zwei Monaten, dass sowohl Karin als auch Sasuke sich dessen bewusst werden, was eigentlich geschehen ist. Und der Gedanke macht Karin Angst. Sie überleben auf der Flucht. Aber die Erkenntnis dämmert schon lange, dass das einfach nicht ausreicht, und lange werden sie sich vor dieser Wahrheit nicht mehr verstecken können.

Sie weiß nicht, wie lange sie so in Sasukes Armen gelegen ist, nur, dass ihre Tränen irgendwann versiegen und ihre Augen zufallen. Vielleicht wird sie heute Nacht doch noch einschlafen können.

Und kurz, bevor sie endgültig wegdriftet, hört sie noch Sasukes Stimme.

„Karin... es tut mir Leid.“

In dieser Nacht träumt Karin.

Sie sieht eine Wiese, außerhalb eines kleinen Waldes. Sie ist idyllisch, ruhig... nur die vier Gräber stören das Bild. Nur eines davon hat einen Grabstein und statt eines Schriftzugs ist das Familienwappen der Uchihas eingraviert. Auf dem Grab daneben erkennt Karin ihre eigene Brille, Suigetsus Schwert liegt auf dem Dritten, in die Erde des letzten ist das Juin eingegraben.

Die Zukunft, auf die Karin sich zubewegt, ist ihr eigenes Grab, und das von Sasuke. Sie weiß es, genauso wie sie weiß, dass sie noch umdrehen kann. Aber es ist schwer, wenn man nicht sicher ist, ob es einen Ort gibt, an den man zurückkehren kann – und noch viel schwerer zu wissen, dass Sasuke weitergehen wird. Und weiterzuleben, obwohl alle, die ihr je wichtig waren, tot sind? Es kommt Karin falsch vor...

Mit jedem Schritt verdunkelt sich der Himmel. Vereinzelte Regentropfen fallen, und schon bald durchzucken Blitze die Wolken. Karin ist vollkommen durchnässt, trotzdem geht sie weiter. Sie hat ihr Grab schon fast erreicht, als sie eine Hand auf ihrem Arm spürt.

Sofort dreht sie sich um, sicher, dass es Sasuke ist. Stattdessen sieht sie sich selbst ins Gesicht.

Nun, eine etwas jüngere Version von ihr – und wie Karin zugeben muss, eine attraktivere. Ihr Haar ist glatter und kürzer, sie trägt vollkommen schwarz – eine Jacke mit weiten Ärmeln über einem Netzshirt, einem knielangen Rock und Stiefeln. Eine Brille trägt sie nicht und Karin vermutet, dass die auf dem Grab liegt.

Bevor sie einen Blick darauf werfen kann, beginnt die Andere aber zu sprechen.

„Was zur Hölle machst du da?“

Karins Augen verengen sich, als sie den aggressiven Tonfall hört. Niemand redet so mit ihr, nicht einmal sie selbst – zumindest nicht irgendeine Traumversion ihrer selbst.

„Lass mich los.“, faucht Karin zurück, aber ihr Gegenüber lässt sich nicht beirren.

„Willst du sterben?“, fragt die andere sie, immer noch wütend.

Karin will ihr über den Mund fahren, aber etwas hält sie zurück. Stattdessen blickt sie zu den Gräbern zurück, und zu der Zukunft, die vor ihr liegt – oder dem, was davon noch übrig ist. Als sie sich wieder ihrem Ebenbild zuwendet, lässt der Sturm nach und die Sonne tritt hervor. Einen Moment lang verlässt sie der Mut. Es ist so viel einfacher, sich abzuwenden und zu gehen... aber wie kann sie das? Stattdessen verschränkt sie schützend die Arme über ihrem Bauch und blickt der anderen direkt in die Augen. Ihre Stimme ist vollkommen gelassen, als sie wieder spricht.

„Ich werde ihn nicht verlassen.“

„Und ich dachte, er hätte dich auch für deine Intelligenz ausgewählt...“, murmelt das andere Mädchen.

„Was soll das heißen?“, fragt Karin.

„Das soll heißen, dass du dich gerade ziemlich idiotisch benimmst.“, erklärt die Andere. „Wenn du weitergehst, wirst du sterben. Er übrigens auch. Wenn ihr weiterhin flieht, seid ihr beide tot. Aber wenn ihr einen Ort finden könntet, an den ihr zurückkehren könnt – einen Ort, wo man bereit ist, euch zu beschützen... dann habt ihr eine Chance.“ Sie zögert, dann legt sie ihre Hände auf Karins Schultern. „Ihr habt genug verloren. Wenn ihr euch jetzt nicht davon abwendet... dann sind sie umsonst gestorben.“

Karin will schreien, aber sie hält sich zurück. „So einen Ort gibt es nicht.“, erwidert sie stattdessen so ruhig sie kann.

Die Andere verdreht die Augen. „Du weißt, wovon ich rede.“

Natürlich sollte Karin es besser wissen, als sich selbst in einem Traum zu belügen.

„Sasuke wird nicht dorthin gehen.“, gibt sie zu.

„Dann bring ihn dazu.“, erwidert das andere Mädchen gnadenlos. „Und wenn du das nicht kannst, dann verlass ihn.“

Karin schnappt nach Luft. „Was?!“

„Egal wie er entscheidet, du kannst nicht weiter fliehen.“, erklärt die andere, und langsam klingt sie fast verzweifelt. „Bitte...“

Karin schüttelt den Kopf. „Du verstehst nicht – ich kann ihn nicht verlassen!“

Ihr Gegenüber schüttelt den Kopf. „Natürlich kannst du das. Ich verstehe, was er dir bedeutet, aber...“ Sie zögert, und Karin erkennt Tränen in ihren Augen. „Du kannst ohne ihn leben. *Ich* kann ohne ihn leben. Was ich nicht kann, ist ohne dich zu leben.“

Das Mädchen umarmt sie, bevor sie sich zurücksieht. Für einen Sekundenbruchteil erkennt Karin das Muster in ihren Augen, dann das Stirnband um ihren Arm... dann ist das Mädchen verschwunden.

Als Karin am Morgen aufwacht, fühlt sie sich erholter als jemals zuvor. Zum ersten Mal seit zwei Monaten weiß sie wieder, wer sie ist, und was sie will. Sie weiß, woher sie kommt, wohin sie geht, was sie bisher geopfert und was sie verloren hat. Sie hat keine Geduld mehr für Illusionen. Seit Wochen ist sie nicht mehr dazu gekommen, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Damit ist jetzt Schluss. Sie weiß, dass Sasuke sich die Schuld für das gibt, was geschehen ist. Sie weiß auch, dass er nur noch sie hat und sie beschützen muss. Nun, denkt Karin, dann muss er sich wohl eine bessere Strategie überlegen – es gibt noch jemand anderen, für den sie sorgen müssen, und wenn Sasuke dazu nicht bereit ist, wird Karin sich alleine darum kümmern.

Sasuke wacht nur etwas später auf und blickt sie verwirrt an. Karin ist vollständig bekleidet und steht mit dem Rücken zum Fenster. Ihr Blick ist so entschlossen, wie er ihn lange nicht mehr gesehen hat, und ihre Haltung wirkt selbstbewusster. Etwas hat sich verändert, aber er weiß nicht, was.

„Ich habe genug.“, sagt Karin ruhig.

Sasuke weiß, dass sie von der Flucht redet, und er ist nicht einmal überrascht. Früher oder später musste sie genug haben, er hat nur gehofft, dass er etwas mehr Zeit haben würde. Aber sein Verstand sagt ihm, dass es das Beste ist. Allein wird sie nicht gejagt werden – allein wird sie in Sicherheit sein, und er soll verflucht sein, wenn noch jemand sinetwegen sterben muss. Und so nickt er auf Karins Worte. „Ich verstehe.“

Karin seufzt entnervt. „Du verstehst nichts.“, erwidert sie. „Ich kann nicht mehr fliehen, Sasuke. Ich brauche einen Ort, an dem ich bleiben kann, und an dem ich nicht dauernd damit rechnen muss, nachts überfallen zu werden.“

Sasuke greift nach seinen Kleidern, ohne sie weiter anzusehen. „Ich habe noch etwas Geld, du kannst es haben. Such dir besser ein anderes Dorf, hier hat man uns

zusammen gesehen.“

Gerade hebt er sein Hemd auf, und Karin hat definitiv genug. Ohne Warnung tritt sie mit ihrem Stiefel auf seine Hand.

„Du hörst mir jetzt zu!“

Ein Teil von ihr will am liebsten einen Freudentanz aufführen, als sie ihn zum ersten Mal völlig verblüfft sieht.

„Wir sind zwei Monate lang planlos weggerannt, und das wird vermutlich so weitergehen, bis einer von uns von alleine umfällt. Ich kann nicht mehr! Und du hast deine Grenzen auch schon fast erreicht. Wir können so nicht weitermachen, ist dir das nicht klar?“

Mit einem Ruck zieht Sasuke seine Hand zurück und wirft ihr einen wütenden Blick zu.

„Dann finde einen Ort, an dem du deine Ruhe hast.“

„Wir, Sasuke.“, verbessert sie ihn.

Er schnaubt nur und zieht das Hemd zu sich. „Es gibt keinen Ort, an dem sie mich nicht finden werden.“, erinnert er sie.

„Natürlich gibt es den, und das weißt du genau.“ Karins Stimme ist genauso gnadenlos wie die des Mädchens in ihrem Traum. „Wir könnten schon seit Monaten dort sein, wenn du endlich deinen gottverdammten Stolz unter Kontrolle bringen und stattdessen deinen Kopf benutzen würdest!“

Bevor Karin auch nur bewusst wird, dass sie eine Grenze überschritten hat, spürt sie die Wand im Rücken, und Sasukes Hand um ihren Hals. Sie versucht nicht einmal zu schreien, sie kann ihn nur ungläubig anstarren. Sie kann sich nicht daran erinnern, ihn jemals so wütend gesehen zu haben. Er hat sie auch nie zuvor angeschrien.

„Wie kannst du es wagen?!“

Er ist atemberaubend, wenn er wütend ist – unkontrolliert, voller Feuer und so verdammt lebendig – und er macht ihr Angst, aber sie muss jetzt stark sein.

Sasukes Stimme überschlägt sich fast, als er weiter spricht.

„Stolz? Glaubst du wirklich, dass das hier irgendetwas mit Stolz zu tun hat?! Ich habe euch gesagt, dass ihr verschwinden sollt! Ihr könntet alle längst in Sicherheit sein! Sie sind nicht...“

Er bricht ab, und seine Wut wird von Ungläubigkeit ersetzt. Er taumelt rückwärts, lässt sie los und sinkt auf das Bett zurück. Er weigert sich, ihr in die Augen zu sehen.

„Geh.“, befiehlt er, und dieses Mal gehorcht sie ihm nicht. Stattdessen kommt sie näher, bis sie direkt vor ihm steht und auf ihn herabsehen kann.

„Du hast geglaubt, dass wir alleine überleben können. Du... Wir haben uns überschätzt. Aber wir können uns keinen Stolz mehr leisten.“, sagt sie so sachlich wie möglich.

Sasuke schüttelt den Kopf. „Du solltest gehen, solange du noch kannst.“, sagt er mit düsterer Stimme. „Ich konnte Juugo und Suigetsu nicht beschützen – und dich auch nicht. Du willst Sicherheit, also geh.“

„Ich will dich.“

Er sieht überrascht zu ihr auf, und ein Teil von ihr will darüber lachen. Sie hat es ihm nie direkt gesagt, aber sie hätte wirklich erwartet, dass er es inzwischen gemerkt hat.

„Und wenn diese ewige Flucht die einzige Möglichkeit ist, mit dir zusammen zu sein, dann würde ich dich bis zum Ende begleiten... aber ich kann dir nicht weiter dabei zusehen, wie du in den Tod rennst, und ich kann nicht zulassen, dass du uns mitreißt.“

„Uns?“ Sein Blick sinkt von ihrem Gesicht zu der Hand, die sie auf ihren Bauch gelegt hat.

Karin nickt.

„Es ist Zeit, dass wir eine Heimat finden.“, sagt sie leise und hofft, nicht allzu sentimental zu klingen.

Sasuke zögert. Es ist offensichtlich, dass er mit sich kämpft. Ein Teil von ihm hat sich damit abgefunden, dass er auf dieser Flucht sein Leben verliert – und es vielleicht auch verdient. Er weiß, dass Karin sich selbst und das Kind in Sicherheit bringen wird, egal wie er sich entscheidet. Aber hier bietet sich eine neue Chance... eine Möglichkeit, vergangene Fehler wieder gut zu machen...

Und eine Möglichkeit, Uchiha wieder auferstehen zu lassen und sich endlich niederzulassen – ein Wunsch, der ihm vor dieser viel zu langen Flucht nicht einmal bewusst gewesen ist...

„Wohin?“, fragt er schließlich, immer noch zögernd. „Wir können nicht nach Konoha... nicht, wenn ungefähr die Hälfte des Dorfes immer noch meinen Kopf will.“

„Oto.“, erklärt Karin ruhig. „Dort bist du ein Held dafür, dass du sie von Orochimaru befreit hast – wenn wir irgendwo vor Kumo geschützt sind, dann dort.“

Seine Finger krallen sich in das Laken und er weicht ihrem Blick aus. Er hat vermutlich nicht mehr an Oto gedacht, seit er sein Team vervollständigt hat – schon gar nicht an die Idee, dass sie dort einen Zufluchtsort finden könnten. Und wenn er früher daran gedacht hätte...

„Lass das.“, unterbricht Karin seine Gedanken, bevor er sich wieder in Schuldgefühlen verstrickt. „Das bringt uns nicht weiter. Wir können es uns nicht mehr leisten, zurückzublicken.“

Er schließt die Augen, atmet durch und schließlich nickt er. „Wenn wir uns beeilen, können wir in etwa vier Tagen an der Grenze zu Oto sein.“

Karin hätte nicht erwartet, dass es sie so erleichtern würde. Unfähig etwas zu sagen, streicht sie nur sanft über Sasukes Wange.

Er drückt kurz ihre Hand, bevor er die Augen wieder öffnet und aufsteht. „Wir brechen in zehn Minuten auf. Geh nach unten – wir haben nicht mehr viel Proviant, besorg uns genug für etwa eine Woche.“

Karin nickt und macht sich daran, seinen Auftrag zu erfüllen. Es ist ihre alte Dynamik, und sie kann es kaum erwarten, dass ihr Leben wieder geregelte Bahnen annimmt. Mit einem Lächeln berührt sie dabei ihren Bauch. Sie sind noch nicht in Sicherheit, aber sie haben eine Chance. Und Sasuke wird bei ihr sein. Bevor sie das Zimmer verlässt, dreht sie sich noch einmal zu ihm um.

„Du kannst schon mal anfangen, dir einen Mädchennamen auszudenken.“, teilt sie ihm grinsend mit.

Einen Moment lang ist er perplex, dann breitet sich auch auf seinem Gesicht ein leichtes Lächeln aus. „Gut.“

Karin zwinkert ihm zu, dann geht sie los.

Das neue Leben kann nicht schnell genug anfangen.

## Kapitel 4: Unsichtbar

Es fühlte sich seltsam an, unsichtbar zu sein – selbst für Hinata, die praktisch ihr gesamtes Leben lang Zeit hatte, um sich an das Gefühl zu gewöhnen. Sie erinnerte sich noch gut an die Zeit, in der sie dankbar gewesen war, nicht zu viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Da war natürlich ihr Vater, und all die Erwartungen, die er an sie gestellt hatte, und die sie unmöglich hätte erfüllen können. Jedes Mal, wenn sie wieder dabei versagt hatte, seine Lektionen durchzuführen, und jedes Mal, wenn sie beobachtete, wie er ihre jüngere Schwester lobte, hatte Hinata sich gewünscht, einfach nur unsichtbar zu sein. Dann müsste sie nicht mit der Enttäuschung ihres Vaters klar kommen, und auch nicht damit, eine Versagerin zu sein.

Dann war da ihre Schwester. Als Ältere sollte sie ein Vorbild für Hanabi sein, jemand, zu dem sie aufsehen konnte. Aber alles, was sie konnte, war ihrer Schwester Verantwortung aufzuerlegen, die eigentlich sie als Erstgeborene übernehmen sollte. Sie wünschte sich, gegenüber Neji unsichtbar zu sein. Sie kannte seinen Schmerz und seinen Hass gegen die Hauptfamilie. Und sie wusste, dass er so viel stärker war als sie, und trotzdem musste er hinter ihr zurückstehen, die ihm nicht einmal annähernd ebenbürtig war, ganz zu schweigen von überlegen. Sie sah es in seinem Blick, wenn sie sich zufällig auf einem Gang begegneten. Hass... Verachtung... Und sie wünschte sich jedes Mal, einfach unsichtbar zu sein.

Damals hatte sie sich so sehr danach gesehnt, unsichtbar zu sein.

Und Naruto.

Für ihn war sie immer unsichtbar gewesen, obwohl sie ihn so sehr verehrt hatte. Das war in Ordnung. Anfangs hatte sie kein Problem damit gehabt, dass er sie nicht sah. Im Gegenteil, es war beruhigend gewesen. So konnte sie ihm nah sein, ohne Angst haben zu müssen, dass er sie vielleicht wegstoßen würde, weil sie nicht gut genug war. Sie konnte ein Auge auf ihn haben, konnte aus seinem Selbstbewusstsein Stärke ziehen und an sich selbst arbeiten. Er musste nicht wissen, was er allein durch seine Anwesenheit für sie tat. Es hätte wunderbar so weitergehen können...

Aber dann hatte sie sich natürlich verlieben müssen.

Und je mehr ihre Gefühle für Naruto wuchsen, umso unzufriedener wurde sie damit, unsichtbar zu sein. Wie sollte sie jemals eine Chance bei Naruto haben, wenn er nicht einmal wusste, dass sie existierte? So hatte sich langsam ein neuer Wunsch entwickelt. Hinata wollte nicht mehr unsichtbar sein. Sie wollte gesehen werden. Erst nur von Naruto, dann aber auch von allen anderen, vor denen sie sich vorher versteckt hatte. Für diesen Wunsch lohnte es sich, zu kämpfen und sich anzustrengen – für diesen Wunsch schaffte Hinata es, immer wieder über sich herauszuwachsen und stärker zu werden. Und sie wusste, irgendwann würde sie es schaffen, von Naruto gesehen zu werden.

Fantastischer Plan!

Hinata lehnte sich gegen die Wand, schloss die Augen und versuchte, die Tränen zurückzuhalten.

Wozu hatte sie sich so angestrengt? Sie war stark geworden, und sie hatte es geschafft, von Naruto gesehen zu werden. Sie hatte ihm ihre Liebe gestanden! Sie hatte ihr Leben für ihn riskiert, und hatte unglaubliches Glück, überlebt zu haben!

Man sollte meinen, dass das ausreichen würde, um endlich von Naruto gesehen zu

werden. Das sollte alles verändern.

Aber nichts hatte sich verändert. Als wäre nie etwas geschehen, stand Hinata wieder hinter einer Ecke, lehnte sich gegen die Wand und wagte es nicht, zu Naruto zu gehen. Und als wäre nie etwas geschehen, stand Naruto ohne jegliche Sorge auf der Straße und redete mit Sakura, und ein paar Leuten, die sie nie gesehen hatte, aber die er wohl von einer früheren Mission kannte. Es waren bereits ein paar Tage vergangen, seit er Pain besiegt hatte, und in dieser ganzen Zeit hatte er kein einziges Mal mit ihr gesprochen. Natürlich hatte er für Sakura trotzdem Zeit. Er hatte wohl für jeden Zeit, nur nicht für sie.

Vielleicht war es ihre Schuld. Vielleicht sollte sie ihn einfach ansprechen, und dann würde er sich die Zeit nehmen. Aber war es wirklich zu viel erwartet, dass er nach dem, was sie für ihn getan hatte, von alleine auf sie zugehen würde?

Nein, sie war immer noch – trotz allem – unsichtbar für ihn.

Es war ironisch. Das war wohl ihre Strafe dafür, dass sie so sehr versucht hatte, unsichtbar zu sein, anstatt sich ihren Problemen und ihrer Verantwortung zu stellen – jetzt, wo sie nichts mehr wollte, als gesehen zu werden, blieb sie unsichtbar, egal was sie tat.

„Hinata?“

Sie blickte auf, ihr Herzschlag beschleunigte sich. Aber es war nicht Naruto, der vor ihr stand, sondern Kiba.

„Hinata? Alles in Ordnung?“, fragte er.

Sie wagte nicht zu sprechen und nickte nur. Sie wollte nicht vor ihm weinen.

Aber Kiba kannte sie schon zu gut, um ihr diese offensichtliche Lüge zu glauben. Er sah sie an, dann blickte er um die Ecke, wo Naruto gerade wieder einmal mit Sakura herumalberte.

„Oh.“

Hinata konnte ihm nicht in die Augen sehen, und auch die Tränen konnte sie nicht länger zurückhalten. Sie kam sich so lächerlich vor...

„Hey, Hinata.“ Kiba legte eine Hand auf ihre Schulter und sie sah doch wieder auf.

„Wenn Naruto dich immer noch nicht beachtet... dann verdient er dich nicht.“

„Sag das nicht...“, bat Hinata leise. „Es ist nicht seine Schuld... ich bin für ihn einfach unsichtbar.“

Mit einem Seufzen zog Kiba sie in seine Arme und hielt sie fest. Hinata wusste, dass Shinobi keine Gefühle zeigen durften, aber das war ihr egal. Dankbar erwiderte sie die Umarmung und ließ ihren Tränen einfach freien Lauf. Sie merkte, dass Kiba verlegen war, aber er ließ sie nicht los. Stattdessen strich er durch ihr Haar und beugte sich herab, um ihr etwas ins Ohr zu flüstern.

„Wenn es dich tröstet... du hast Freunde, Hinata. Und wir wissen, was tu geschafft hast, und wir sind stolz auf dich. Und du bist definitiv nicht unsichtbar.“

## Kapitel 5: Blind

„Da wären wir also...“, murmelt Naruto. Er steht vor dem Tor zum Uchiha-Anwesen, die schwere Einkaufstasche in seiner leicht zitternden Hand, und lässt seinen Blick über den Garten davor schweifen – oder zumindest das, was davon noch übrig ist. Vielleicht sollte er ihn wieder in Ordnung bringen... ein paar Sachen pflanzen... Blumen vielleicht, oder Sträucher... irgendetwas, das wenigstens den Schein erweckt, dass im Inneren Leben herrscht.

Der Gedanke ist ihm während der letzten Monate bereits einige Male gekommen, aber bisher hat er noch nichts getan. Er ist seltsam lethargisch geworden – so anders als sein übliches, hyperaktives Wesen...

Er seufzt, öffnet das Tor und läuft über den steinernen Weg zur Haustür.

Die Villa ist riesig – seine eigene Wohnung kann man nicht einmal damit vergleichen... aber diese Wohnung hat ihm immer gereicht, sie ist ein gutes Zuhause gewesen. Erst die Akademie, dann die Missionen... vermutlich fand er einfach keine Zeit, um zu bemerken, wie klein die Wohnung ist... es war nie wichtig.

Aber die Uchiha-Villa... für Zwei ist sie einfach zu groß.

Er kommt endlich an der Haustür an, und zögert.

Was ist das für ein Leben, das er da führt? Wozu eigentlich?

Aber nein – es ist seine Entscheidung! Er hätte es Sakura überlassen können – sie hatte sich zuerst angeboten... aber Naruto kann das nicht akzeptieren. Sakura wird gebraucht. Nach Tsunades Tod ist sie die erfahrenste Medic-Nin, niemand außer ihr kann diese Aufgaben übernehmen. Der siebte Hokage Kakashi ist derselben Meinung gewesen, und obwohl der Verlust Narutos als aktiver Shinobi bitter ist, so kann er es doch verstehen.

In einem kurzen Anflug von Entschlossenheit, öffnet Naruto die Tür und tritt ein.

„Ich bin wieder daheim!“, verkündet er laut und schließt die Tür. Sie fällt ins Schloss und durchbricht die Stille des Hauses, aber der Schauer, der Naruto normalerweise bei diesem Geräusch über den Rücken läuft, bleibt heute aus – wenigstens etwas, worüber er erleichtert sein kann. Eine Reaktion auf seine Worte gibt es allerdings nicht.

Narutos Stirn legt sich in Falten. Natürlich hat er nicht erwartet, dass Sasuke antwortet, aber trotzdem... er scheint mit jedem Tag noch stiller zu werden...

Vorsichtig stellt Naruto die Einkaufstasche ab und zieht seine Schuhe aus, bevor er nach oben zu Sasukes Zimmer geht.

Seine Schritte scheinen von allen Wänden widerzuhallen, als er durch den Flur läuft. Bleiches Licht fällt durch ein schmutziges Fenster und er erkennt den Staub, der auf dem Holzboden liegt. Vielleicht sollte er anfangen, die Villa zu putzen... auch das würde ihn beschäftigen, und er könnte gleichzeitig Sasuke im Auge behalten...

Er klopft an seiner Tür und tritt ein, ohne auf eine Antwort zu warten – es kommt nie eine.

Sasuke sitzt im Schneidersitz unter dem Fenster, sein Gesicht der Tür zugewandt – genau so, wie Naruto ihn zurückgelassen hat.

„Sasuke? Ich bin zu Hause.“, sagt Naruto vorsichtig.

Sasuke nickt.

Naruto muss schlucken, wie jedes Mal, wenn er seinen einst so stolzen, besten Freund so hilflos sehen muss. Natürlich hat er sich inzwischen etwas daran gewöhnt, aber es

ist immer noch schmerzhaft.

„Lass mich mal den Verband sehen.“, sagt Naruto mit gezwungener Fröhlichkeit in seiner Stimme, während er näher kommt.

„Ich denke nicht, dass das notwendig ist.“, erwidert Sasuke mit vollkommen emotionsloser Stimme.

„Ich habe es Sakura-chan versprochen.“, beharrt Naruto. „Lass mich den Verband abnehmen.“

Ein Schulterzucken, dann beugt Sasuke seinen Kopf vor. Naruto öffnet den Knoten, wobei er besonders auf Sasukes Haar achtet, und beginnt den Verband abzuwickeln. Als er den Stoff abnimmt, versucht er nicht in die leeren Augenhöhlen dahinter zu sehen.

„Kein Blut heute... das ist gut.“, versucht er Sasuke aufzumuntern, der bereits eine Hand vor sein Gesicht hält. „Ich wechsele jetzt den Verband... oh, verdammt! Ich habe den neuen vergessen. Warte kurz, Sasuke.“

Schnell läuft er in sein eigenes Zimmer. Merkwürdigerweise ist die Schublade, in der er seine nicht mehr benötigte Shinobi-Ausrüstung lagert, leicht geöffnet... schon wieder.

„Komisch...“, murmelt Naruto. Aber als er hinein sieht, scheint nichts zu fehlen. Die Shuriken und seine Kunai-Tasche sind immer noch da, genau wie einige Schriftrollen, mehrere Verbandsrollen sowie eine Salbe, die Sakura vorbei gebracht hat. Er nimmt eine Verbandsrolle sowie die Salbe mit und kehrt in Sasukes Zimmer zurück.

Sasuke sitzt noch so dort wie vorher, die Augen hinter seiner Hand verborgen. Auch sein Gesicht ist genauso ausdruckslos.

„Sasuke, lass mich die Salbe auftragen.“, sagt Naruto. Vorsichtig nimmt er Sasukes Hand und zieht sie nach unten. Jetzt bringt er sich dazu, den ganzen Schaden zu betrachten, den dieses Monster Madara angerichtet hat. Er hat es oft genug gesehen, um es nicht abstoßend zu finden. Alles, was er fühlt, ist ein unbändiger Zorn auf den, der das Sasuke angetan hat. Nicht einmal, dass er Madara mit bloßen Händen getötet hat, kann seine Wut lindern.

Vorsichtig trägt Naruto die Salbe auf, und fragt sich, wie sich das wohl für Sasuke anfühlen muss, aber der zeigt immer noch keine Reaktion.

„So, geschafft...“, murmelt Naruto, als er fertig ist. „Jetzt noch der Verband...“ Geschickt wickeln seine Hände den Verband um Sasukes Kopf, und er schafft es sogar, traurig zu lächeln. Sasuke wirkt immer noch so hilflos, aber es muss aufwärts gehen... oder?

„Was hältst du von Mittagessen?“, fragt Naruto.

Sasuke zuckt mit den Schultern – das Nächste zu einem „Ja“, das man aus ihm heraus bekommen konnte...

„Ich bin gleich wieder da.“, versichert Naruto ihn. „Warte einfach hier. Und wenn du irgendwas brauchst – ruf einfach, und ich bin sofort bei dir.“

Sasuke nickt, aber beide wissen, dass er nicht rufen wird.

Die Küche ist einer der wenigen Räume, der ständig in Gebrauch ist. Aber wie der Rest

der Villa ist sie einfach zu groß. Selbst wenn er die Speisekammer ignoriert, weiß Naruto genau, dass er nie genug Lebensmittel oder Geschirr kaufen wird, um jeden Schrank zu füllen. Es gibt die richtige Ausrüstung, um die kompliziertesten Mahlzeiten zuzubereiten, die man sich nur vorstellen kann – aber er benutzt fast nichts davon.

Auf einer Theke liegt ein Buch. Naruto versucht, es nicht anzusehen, aber er weiß, dass er es nie übers Herz bringen wird, es einfach wegzulegen. Das Buch ist eine Rezeptsammlung, jedes einzelne in der zierlichen Schrift von Uchiha Mikoto niedergeschrieben. In den ersten Wochen versuchte Naruto, Rezepte daraus zu kochen. Stunden verbrachte er damit, in dem Buch zu lesen, die Rezepte und vor allem die Randnotizen Mikotos, mit denen sie Mengenangaben korrigiert, Zutaten gestrichen, die jemandem nicht geschmeckt hatten, die Lieblingsgerichte ihrer Söhne markiert hatte...

Während Naruto diese Notizen las, wurde ihm klar, wie schmerzvoll es war, niemals eine Mutter gehabt zu haben, die solche Notizen machte – aber daran zu denken, dass Sasuke diese Mutter verloren hatte... Plötzlich musste er mit Tränen kämpfen.

Er verwendete eines von Sasukes Lieblingsgerichten für seinen ersten Kochversuch. Das erste Ergebnis wanderte sofort in den Müll, und das letzte war dem von Mikoto vermutlich nicht sehr ähnlich ... trotzdem war Naruto zufrieden und servierte es mit Stolz.

Aber wieder reagierte Sasuke nicht. Er aß ohne ein Wort zu sagen oder auch sonst irgendeine Reaktion zu zeigen.

Natürlich gab Naruto nicht so einfach auf. Er versuchte weiterhin, Sasukes alte Lieblingsgerichte zuzubereiten, aber selbst wenn er ganz sicher war, es richtig gemacht zu haben, reagierte Sasuke nie.

Inzwischen zieht Naruto das Kochbuch nicht mehr zu Rate. Stattdessen gibt es zum Mittagessen nur noch Instant-Ramen. Zuerst ist Naruto sicher gewesen, dass das eine brillante Strategie ist. So sehr Naruto die Suppe auch liebt, Sasuke kann sie nicht ausstehen. Sicherlich würde er *irgendeine* Reaktion zeigen?

Es gibt seit fünf Wochen Ramen, und selbst Naruto ist fast schlecht, als er das heiße Wasser über die Nudeln schüttet. Bisher hat Sasuke sich nicht beschwert – anscheinend macht es für ihn keinen Unterschied.

„Vielleicht hat er nicht nur seine Augen sondern auch seinen Geschmackssinn verloren...“, murmelt Naruto und schämt sich für diese Worte.

Mit einem Seufzen stellt er die beiden Schüsseln auf ein Tablett und will eigentlich schon in Sasukes Zimmer zurückkehren, als er etwas Seltsames bemerkt. In einem Regal bei der Tür liegt eines seiner Kunai.

Sofort sind all seine Shinobi-Instinkte wieder aktiv. Ist jemand in die Villa eingedrungen?

Er versucht zu lauschen, versucht Chakra aufzuspüren... aber nein, niemand außer ihm und Sasuke scheint hier zu sein. Vielleicht wird er ja langsam paranoid... wahrscheinlich hat er das Kunai selbst liegen gelassen und einfach vergessen.

Er entspannt sich, nimmt das Kunai und steckt es in eine Tasche. Sasuke wartet auf sein Essen, es ist weder fair noch sinnvoll hier zu warten, nur weil ein Kunai an einem Ort liegt, an dem es eigentlich nicht sein soll...

...wem will er da eigentlich etwas vormachen? Sasuke würde es vermutlich nicht einmal bemerken, wenn er ihn bis morgen früh warten lassen würde...

Was ist der Sinn des ganzen? Hat er wirklich für das hier seinen Traum aufgegeben?

Er hat so hart trainiert, sich so sehr angestrengt, nur um seinen besten Freund zurückzubringen. Sasuke war sein Ziel, aber es hat ihn auch immer näher an den

Hokage-Titel gebracht. Er könnte die Chuunin-Prüfung nachholen, Jounin werden, ANBU beitreten, alles!

Und was tut er stattdessen?

Er steckt seine ganze Energie darin, einen undankbaren Bastard zu pflegen, der nicht einmal zu bemerken scheint, dass er überhaupt existiert!

Naruto versucht wirklich, die wütenden, verzweifelten Tränen zurückzuhalten. Es ist nicht fair! Er hat so lange, so hart gekämpft, und immer daran geglaubt, dass er alles schaffen kann, wenn er es nur genug versucht. Er hat immer an den Willen des Feuers geglaubt, an die Stärke, die man findet, wenn man für andere kämpft, und bisher hat es auch fast immer funktioniert.

Er hat nicht komplett versagt. Sasuke ist zurück. Sasuke ist am Leben! Aber es ist nicht fair, dass ausgerechnet Sasuke so sehr leiden muss...

„Oh, rei dich zusammen.“, zischt Naruto. „Heulen hilft ihm auch nicht weiter.“

Also nimmt er endlich das Tablett und bringt die beiden Schalen nach oben, wo Sasuke immer noch wartet, immer noch in derselben Position.

„Tut mir Leid, dass es so lange gedauert hat.“, sagt Naruto und grinst entschuldigend, bis ihm klar wird, dass Sasuke die Mimik nicht sehen kann. Er stellt die Schale in Sasukes Händen, der sie zu seinem Mund führt und die Flüssigkeit trinkt, während Naruto so viel von seinem Ramen in sich hineinstopft, wie nur möglich ist.

Die Suppe ist schon kalt, wie er es erwartet hat. Er blickt zu Sasuke. Zittern seine Hände? Nein, vermutlich nicht. Naruto ist ungefähr zur selben Zeit mit dem Essen fertig, wie Sasuke mit dem Trinken der Flüssigkeit. So wie immer nimmt Naruto seine Stäbchen und führt die Nudeln zu Sasukes Mund. Und wie immer zeigt Sasuke keine Reaktion. Ein Teil von Naruto hofft fast, dass er sich an den Nudeln verschluckt. Alles, nur nicht das!

All diese Gedanken verfliegen allerdings, als er Sasukes geöffneten Mund bemerkt, auf die nächsten Nudeln wartend, ohne zu wissen, dass die Schüssel schon leer ist. Es erinnert Naruto an einen kleinen Vogel und er lächelt leicht. Sanft legt er zwei Finger unter Sasukes Kinn und schließt seinen Mund. „Es tut mir Leid, die Schüssel ist leer.“, sagt er sanft.

Sasuke senkt seinen Kopf. „Ich verstehe...“, murmelt er.

„Möchtest du noch etwas?“, fragt Naruto. „Wenn du noch hungrig bist, kann ich dir noch etwas bringen.“

Sasuke schüttelt den Kopf, wie erwartet.

„In Ordnung... ich wasche noch das Geschirr ab, in fünf Minuten bin ich wieder da.“, sagt Naruto. Inzwischen fühlt er sich in Sasukes Nähe immer so unsicher...

Sasuke nickt nur, und mit einem Seufzen nimmt Naruto die Schüsseln und kehrt in die Küche zurück.

Als Naruto den Raum wieder betritt, ist all die Monotonie und Lethargie, die sich in den letzten drei Monaten aufgebaut hat, verflogen, und zum zweiten Mal heute sind seine Shinobi-Instinkte wieder vollkommen reaktiviert, als er sieht, wie Sasuke ein Kunai an sein Herz hält.

„Sasuke!“ Der vertraute Schrei verlässt seine Lippen und er will nach vorne springen, ihm die Waffe aus der Hand reißen, eine Erklärung verlangen...

Aber Sasuke ist blind, nicht taub, und viel zu schnell. Wenn Naruto näher kommt, beendet er es vielleicht.

„Sasuke, was zur Hölle machst du da?!“, schreit Naruto und versucht so leise wie möglich einen Schritt näher zu treten.

„Ich kann dich hören.“, sagt Sasuke und immer noch ist in seiner Stimme kein Anzeichen irgendeines Gefühls zu erkennen! „Bleib, wo du bist, Naruto.“

Zähneknirschend gehorcht Naruto. „Sasuke, was... was machst du da?“, fragt Naruto wieder. Panik macht sich in ihm breit, die er nicht unterdrücken kann.

„Ist es nicht offensichtlich?“, fragt Sasuke und drückt das Kunai fester an sich, sodass es seine bleiche Haut aufreißt und einen Tropfen Blut hervorbringt.

„Warum?!“, schreit Naruto. Das kann nicht geschehen, das ist zu bizarr, zu real! Sasuke... will sich umbringen?

Aber jeder Protest wird von Sasukes nächsten Worten im Keim erstickt. Er spricht so leise, dass Naruto ihn kaum hören kann, und zum ersten Mal seit einer Ewigkeit erkennt Naruto Emotionen in seiner Stimme... Verzweiflung... Verbitterung... Schmerz.

„...warum nicht?“

Das Schockierende ist die Ehrlichkeit, mit der er diese Worte sagt.

„W-was meinst du?“, fragte Naruto, er kann seine Stimme kaum ruhig halten.

„Warum sollte ich es nicht tun?“, wiederholt Sasuke, der wieder die Kontrolle über seine Gefühle zu haben scheint. „Ich habe nichts mehr. Ich habe meinen Bruder getötet, nur um festzustellen, dass er die ganze Zeit über unschuldig war. Ich habe dem Mann gedient, der alles zerstört hat... ich habe ihm geglaubt, dass er mir Gerechtigkeit geben könnte... oder wenigstens Rache! Und als ich das endlich erkannt habe, konnte ich ihn nicht einmal aufhalten... nein, ich habe verloren... und jetzt bin ich nur noch... *das hier!*“

„Sasuke, du hast Fehler gemacht. Aber... das machen alle, deswegen verdienst du es noch lange nicht zu sterben!“, protestiert Naruto.

„Und wofür soll ich leben?!“, schreit Sasuke, seine Wut wird immer deutlicher und Naruto kann sich nicht mehr erklären, warum er je gedacht hat, dass irgendein Gefühl, selbst ein negatives, besser als nichts wäre...

„Mir ist nichts geblieben!“, redet Sasuke weiter. „Sieh mich an! Alles, was ich je gelernt habe, ist ein Shinobi zu sein. Ich war einer der Besten, und warum?“

Naruto schluckt. Er kennt die Antwort. „Sharingan.“, murmelt er. „Aber Sasuke, du kennst auch andere Techniken, und...“

„Minderwertige! Meine Augen waren immer meine Stärke, und ohne sie... es ist zu spät! Ich habe alles verloren, ich kann kein Shinobi mehr sein... es ist vorbei, verstehst du das nicht?“

„Aber... Sasuke... du kannst auch für andere Dinge leben...“, flüstert Naruto.

„Für was? Für wen?“, erwidert Sasuke trocken. „Es ist nichts übrig.“

„Das stimmt nicht.“, sagt Naruto ruhig.

„Selbst *du* hast genug von mir!“, schreit Sasuke.

Einen Moment lang ist Naruto wie gelähmt, unfähig zu antworten. Endlich kehrt seine Stimme lange genug zurück, um ein einziges Wort auszusprechen. „*Was?*“

„Ich bin kein Idiot.“, sagt Sasuke mit brechender Stimme. „Du solltest nicht hier sein... du solltest in den Rängen aufsteigen, um Hokage zu werden... den Titel bekommt man nicht, indem man Krankenschwester spielt, du Trottel! Und was hast du in den

letzten drei Monaten getan? Du verschwendest deine Zeit damit, mir die Hand zu halten, und darauf zu warten, dass es mir besser geht, was nie passieren wird, weil es nicht möglich ist!“

„Das ist nicht wahr!“, ruft Naruto und macht einen Schritt nach vorne. „Ich verschwende meine Zeit nicht!“ Obwohl ihm dieser Gedanke in letzter Zeit immer öfter kommt... „Ich habe eine Entscheidung getroffen, ich habe entschieden, dass du wichtiger als irgendein Titel bist! Sasuke, du bist mein bester Freund, du bist-“

„Lügner!“ Das Wort scheint im ganzen Zimmer widerzuhallen und Narutos Herz scheint dem Bersten nahe. Er bemerkt kaum die Nässe in seinen Augen.

„Natürlich hast du genug!“, zischt Sasuke. „Wer hätte das nicht? Reiß dich endlich zusammen und steh auch dazu!“

„Ich habe nicht genug von dir!“, protestiert Naruto. „Wie kannst du so etwas sagen?“

„Ich sagte doch, ich bin kein Idiot.“, sagt Sasuke verbittert. „Du zeigst es mir, deutlich genug... kalte Suppe? Das ist ein neuer Tiefpunkt.“

„Ich wollte nur eine verdammte Reaktion von dir!“, schreit Naruto seinen Freund an.

„Ich tu alles, um mich gut um dich zu kümmern, und du... du bemerkst das ja nicht einmal! Ich wollte doch nur irgendetwas sehen – irgendein Zeichen, dass es dir wenigstens irgendetwas bedeutet, was ich mache! Aber es kam nie etwas, du hast alles nur akzeptiert, als ob-“ Er bricht ab. „Du... hast es akzeptiert...“, murmelt er.

„Du... du dachtest, dass du in deinem Zustand... alles akzeptieren musst, was du bekommst... weil du dich hilflos fühlst... und wertlos...“

Sasuke zuckt zusammen und beweist Naruto damit, dass seine Theorie richtig ist.

„Aber das stimmt nicht.“, sagt er, kommt langsam näher, während er mit sanfter Stimme weiterspricht. „Sasuke, du bist nicht wertlos, und du musst nicht alles hinnehmen. Du kannst mit mir reden, weißt du? Du kannst mich beleidigen, du kannst versuchen mich zu schlagen, einfach Dampf ablassen... das ist mir egal. Ich werde dich jetzt nicht aufgeben, verstehst du?“ Endlich ist er bei ihm angekommen und sinkt vor ihm auf ein Knie. „Ich verspreche dir, dass ich nicht gehen werde. Du musst keine Angst haben, allein zu sein. Für mich bist du nicht wertlos, okay?“

Die Hand, mit der Sasuke das Kunai hält, zittert. „Warum?“, flüstert er. „Dein Ziel aufzugeben... für mich... warum?“

Naruto lächelt, was Sasuke nicht sehen kann, und er lacht, was Sasuke hören kann, und was ihn noch mehr verwirrt.

„Mein Ziel...“, sagt Naruto. „Mein Ziel bist du, Sasuke. Ich wollte Hokage werden, damit die Leute in Konoha mich respektieren. Aber... das ist schon so. Ich habe Freunde, ich werde respektiert... Ich brauche das nicht mehr. Aber du... du bist immer meine Motivation gewesen. Ohne dich wäre ich nicht der Mensch, der ich jetzt bin. Vielleicht hätte ich längst aufgegeben... ich weiß es nicht. Aber irgendwie hat sich mein Ziel geändert. Der Titel ist mir egal. Ich will dir helfen. Wenn du mich nur lässt...“

Vorsichtig nimmt er das Kunai aus Sasukes Hand. Er leistet keinen Widerstand. „Du bist nicht wertlos, und du hast immer noch etwas wofür du leben kannst.“

Sasuke zittert, aber jetzt hat Naruto keine Angst mehr. Er zögert nicht, sondern zieht seinen Freund in eine Umarmung.

„Ich werde es dir zeigen, Sasuke... ich werde dir zeigen, wofür du leben kannst. Ich verspreche es... das ist ein Versprechen für das ganze Leben...“, flüstert er beruhigen. Und ja, jetzt weiß er wieder, warum jedes Gefühl besser ist als nichts, weil Gefühle zeigen, dass Sasuke nicht tot ist, und vielleicht lässt er von jetzt an zu, dass Naruto ihm zeigt, warum das etwas Gutes ist.

Sasuke kann nicht weinen, aber sein Körper wird von Schluchzen geschüttelt. Er ist ein

Wrack, er ist hilflos, er ist kaum am Leben... kaum – aber am Leben, und solange er lebt, kann es ihm vielleicht auch irgendwann wieder besser gehen...

Sasuke lächelt nicht, vielleicht kann er es nicht, aber er fühlt sich friedlicher und er erwidert die Umarmung.

„Danke.“